Jenisch : zur Sondersprache des Fahrenden Volkes in der deutschen Schweiz

Autor(en): **Schläpfer, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **77 (1981)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-117383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jenisch

Zur Sondersprache des Fahrenden Volkes in der deutschen Schweiz[1]

Von *Robert Schläpfer*

Das *Jenische* (Jennische, Jänische) ist die Sondersprache des Fahrenden Volkes. *Jenische* heissen die Fahrenden – das Fahrende Volk – vornehmlich im oberdeutschen und westmitteldeutschen Raum; sie bezeichnen sich hier in der Regel auch selber so. Die Fahrenden sind eine soziale Randgruppe, deren determinierendes Merkmal ursprünglich die sippengebundene Nichtsesshaftigkeit war. Mit der nichtsesshaften Lebensweise verbunden sind spezifische Tätigkeiten wie die des Hausierens, Schirm- und Pfannenflickens, des Scheren- und Messerschleifens, des Korbens, des Altwarenhandels. Heute haben viele Jenische die Nichtsesshaftigkeit ganz oder teilweise aufgegeben, dabei aber – soweit sie nicht völlig sozial integriert und damit keine Jenischen mehr sind und sein wollen – ihre angestammten «fahrenden» Tätigkeiten bewahrt und damit auch die Rolle der sozial isolierten Randgruppe, sowohl aus der Sicht der Gesellschaft wie auch im eigenen Selbstverständnis und Gruppenbewusstsein.

Auf die Fragen der Begründung der nichtsesshaften Lebensweise der Fahrenden, ihrer Herkunft, Tätigkeiten, ihrer heutigen sozialen Stellung, auf das Verhältnis Jenische–Zigeuner, gehen wir hier nicht ein. Sie sollen später im Rahmen einer umfassenden Untersuchung zur Sozialpsychologie des Fahrenden Volkes eingehend behandelt werden.

1. *Rotwelsch – Jenisch*

Wesentliches Merkmal des Gruppenbewusstseins der Jenischen ist das Jenische. Diese Sondersprache des Fahrenden Volkes ist der Nachfahre der alten deutschen Gaunersprache, des Rotwelschen. Das schweizerische Jenisch zeigt noch einen beachtlichen Anteil alten rotwelschen Sprachgutes (s. u. S. 34). Dabei unterscheiden sich die heutigen Sprecher des Jenischen ganz entscheidend von den seinerzeitigen Trägern des Rotwelschen: Rotwelsch-Sprecher waren bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die berufsmässigen Bettler und – zumeist in Banden zusammengeschlossenen – Gauner. Mit ihnen haben die Familiengruppen der ihre charakteristischen Tätigkeiten ausübenden Jenischen

[1] Für die genaue Durchsicht des Manuskripts sowie für zahlreiche sachliche Hinweise bin ich Herrn Dr. phil. h.c. Eduard Strübin, Gelterkinden, zu grossem Dank verpflichtet (vgl. die Anmerkungen 36, 67).

ausser der sozialen Randstellung und Isolierung und der nichtsesshaften Lebensweise nichts mehr gemeinsam.

1.1. Rotwelsch

Der Begriff *rotwelsch*[2] ist erstmals belegt in einem Passional aus der Mitte des 13. Jahrhunderts:

Die jungere giengen do hin bi,
ir herze war gar ane valsch;
der kuniginnen rotwalsch
was in verborgen unde ir sin[3].

In einer Vorbemerkung zum Abdruck dieser Stelle als Text Nr. 1 in seiner Quellenausgabe zum Rotwelschen zitiert Kluge Josef Maria Wagner: «*Dass das Wort hier schon in übertragener Bedeutung vorkommt, lässt auf lange Einbürgerung schliessen*»[4]. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts tauchen dann in Chroniken, in Beschreibungen der Praktiken der berufsmässigen Bettler und auch in literarischen Werken Verzeichnisse und Beispiele rotwelscher Fachausdrücke auf[5]. In der Chronik des Matthias von Kemnat zum Jahre 1475 wird der Terminus *rottwelsch* erstmals ausdrücklich für die Sprache der Gauner gebraucht:

«*Furbas wil ich hie sagen von einem besondern volck vnd seckt, die dan gewonlich zu meiner zeit regniert haitt in besunder bosheit, der mir mancher bekant ist gewesen. Vnd haben ein besondern willen vnd lust, dauon zu schreiben, das volck daruor zu warnen; dann ich mich wol darumb verstand vnd der vil gesehen hab. Die sect treib(et) kein glyßnerei, dan sie sint inwendig als bosse als auswendig. Vnd das geschlecht ist von art vnd natur fule, fressig, dreg, schnode, lugenhafftig, betrogen spiler, geuckler, gotschwerer, diebe, rewber, morder, vast gesunt vnd starck, vnutz got vnd der welt, der gemein, geistlich vnd weltlich, arme vnd reich,*

---

[2] *rot* geht zurück auf die Farbbezeichnung *rôt*, die mittelhochdeutsch auch die übertragene Bedeutung «falsch, arglistig, betrügerisch, gaunerisch» einschliesst; vgl. Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Stuttgart [30]1961. *Rot* ist dann im Rotwelschen der «Bettler»; *welsch* (althochdeutsch *wal[a]hisc* «romanisch») ist die «fremde, unverständliche Sprache». – Vgl. Siegmund A. Wolf, Wörterbuch des Rotwelschen, Deutsche Gaunersprache, Mannheim 1956, 370.

[3] Zitiert nach Friedrich Kluge, Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen, I. Rotwelsches Quellenbuch, Strassburg 1901, 1. – (»Die Jünger gingen dorthin/ihr Herz war ganz ohne Falsch/die arglistige Sprache der Königinnen/[und] ihre Absicht war ihnen nicht verständlich»).

[4] Josef Maria Wagner, Rotwelsche Studien, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 18 (33. Bd., 1863) 198.

[5] Vgl. z.B. für das 15. Jahrh.: Die Basler Betrügnisse der Giler (um 1450); Chronik des Gerold Edlibach (1488); Sebastian Brant, Narrenschiff (1494), Kap. 63: Von bettleren. Alle abgedruckt bei Kluge (wie Anm. 3).

vnd betragen sich allein des bedtelns vnd geilens vnd haben gefonden den fundt, das sie one alle arbeit betruglich den pfennink vnd das brott gewinnen mit mußig gehn. Also betriegen sie die welt vnd ist die betruglichkeit so manichfeltig, das man sich nit wol kan vor solicher (bedachter) bosheit gehuten vnd sie geben iren orden vnd sect so manchen nottlichen namen vnd haben ein besunder deutsch vnd sprach, das sich irer einer vor dem andern selbs nit mage gehuten, vnd nennen ire sprach rottwelsch...»[6].

Die erste umfassende Quelle des Rotwelschen ist dann der 1510 erschienene *Liber Vagatorum* mit einem Glossar von 219 rotwelschen Wörtern. Er hat in der Folge in weiter Verbreitung zahlreiche Nachdrucke und Bearbeitungen erfahren; insgesamt gibt es von ihm von 1510 bis 1755 36 Ausgaben. Eine niederdeutsche Fassung ist bald nach dem Erstdruck erschienen, nach ihrem Zeugnis muss die anonym und ohne Angabe des Druckortes herausgekommene Erstausgabe des Liber Vagatorum in Pforzheim gedruckt worden sein: Es hat ein «*Spitalmeister up dem Ryn to Pfortzen int erste drucken laten*»[7]. Eine niederländische Fassung datiert von 1547; Luther hat den Liber Vagatorum 1528 unter dem Titel «*Von der falschen Bettler Büberei*» herausgegeben und mit einem Vorwort versehen.

Eine eingehende Darstellung und Würdigung des Liber Vagatorum und seiner Editionsgeschichte würde hier zu weit führen. Kluge gibt sie nach dem Stand der Forschung zu seiner Zeit in einer ausführlichen Einleitung zum Text der Pforzheimer Erstausgabe von 1510, der niederdeutschen und niederländischen Fassung[8]. Den neueren Forschungsstand stellt Siegmund A. Wolf dar[9].

Nur auf eine Frage sei kurz eingegangen: auf die nach dem Verfasser des Liber Vagatorum. Kluge hatte 1901 vermutet, man müsse «die *Aufgabe, den Verfasser des Lib.-Vag. zu ermitteln, als unlösbar auf sich beruhen lassen*»[10]. Seither hat nun aber Peter Assion überzeugend nachgewiesen, dass niemand anders als Matthias Hütlin, Spitalmeister am Heiliggeist-Spital in Pforzheim, der Verfasser sein könne[11].

Seit dem 16. Jahrhundert sind zahlreiche Glossare des Rotwelschen zusammengestellt und publiziert worden (vor allem von Polizeileuten, die von Amtes wegen mit den Trägern der Sprache zu tun hatten), so dass Jakob Grimm 1854 in der Vorrede zum ersten Band des Deutschen Wörterbuches feststellen kann: «*die bunt gemischte, doch manche deutsche bestandtheile in sich haltende rotwelsche sprache oder die der bettler,*

---

[6] Kluge (wie Anm. 3) 20f.
[7] Kluge (wie Anm. 3) 36.
[8] Kluge (wie Anm. 3) 35ff.
[9] Siegmund A. Wolf, Studien zum Liber vagatorum, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache 80 (1958) 157–167.
[10] Kluge (wie Anm. 3) 37.
[11] Peter Assion, Matthias Hütlin und sein Gaunerbüchlein, der «Liber Vagatorum», in: Alemannisches Jahrbuch 1971/72, Bühl/Baden 1973, 74–92.

diebe und gauner hat man vielfach und in neuerer zeit am genügendsten gesammelt»[12].

Einen Überblick über die Entwicklung und Bedeutung des Rotwelschen sowie über die Geschichte seiner Erforschung gibt Siegmund A. Wolf in der Einleitung zu seinem *Wörterbuch des Rotwelschen*[13]. Von unschätzbarer Bedeutung ist das – schon mehrfach zitierte – *Rotwelsche Quellenbuch* von Friedrich Kluge. Es ist noch heute zu bedauern, dass Kluge seine Absicht, «*den II. Band dieses Werkes noch im Laufe dieses Jahres zu veröffentlichen, und ... das neue Quellenmaterial, das ich in diesem Bande* (sc. im Rotwelschen Quellenbuch) *biete, lexikalisch und systematisch darin selbst zu verwerten...*»[14], nicht mehr verwirklichen konnte.

In manchen Einzelheiten überholt, im ganzen aber immer noch Standardwerk der Rotwelsch-Forschung, ist das *Deutsche Gaunertum* von Avé-Lallemant[15].

1.2. «Jenisch»

Nach Kluge ist die heute vor allem im deutschen Süden und Südwesten für die Sprache der Fahrenden gebräuchliche Bezeichnung *Jenisch* quellenmässig erst seit 1714 belegt: «*Es giebt auch etliche gewisse Kellner (jedoch nicht alle), welche ihre Schelmereien desto besser zu verbergen sich auf eine gewisse Redens-Arth verlegen, welche sie die jenische Sprach nennen,...*»[16].

Der nächste Beleg datiert aus dem Jahre 1755: «(Es) *referirte der Gerichtsfrohn, es habe ihm der Inquisit Conr. Volmar vertrauet, dass unter der Diebsbande die ordinaire und unter ihnen so genannte Jenaische Sprache zwar noch gebrauchet würde,...*»[17].

Von besonderem Interesse ist die Feststellung in einer Zigeunerliste von 1787: «*Die Sprache der Jauner, die Jenische Sprache genannt, ist von der Zigeuner-Sprache sehr unterschieden,...*»[18].

Es folgen chronologisch Belege aus dem Wörterbuch des Konstanzer Hans von 1791: «*Wahrhafte Entdeckung der Jauner- oder Jenischen-Sprache von dem ehemals berüchtigten Jauner Kostanzer Hanss ... von zer-*

---

[12] Jakob Grimm, Deutsches Wörterbuch, Vorrede zum ersten Band, Berlin 1854. Sonderausgabe: Vorreden zum Deutschen Wörterbuch, Darmstadt 1961, 41f.

[13] Wolf (wie Anm. 2) 9–14.

[14] Kluge (wie Anm. 3) Xf.

[15] Friedrich Christian Benedict Avé-Lallemant, Das Deutsche Gaunerthum in seiner socialpolitischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande, 4 Theile, Leipzig 1858–1862. Teile I und II neu herausgegeben von Max Bauer, München/Berlin 1914.

[16] Wiener Kellnersprache 1714; nach Kluge (wie Anm. 3) 176.

[17] Actenmässige Nachricht von 6 zahlreichen Diebes-Banden, ... Hildburghausen 1755; nach Kluge (wie Anm. 3) 235.

[18] G. J. Schäffer, Zigeunerliste und genaue Beschreibung ... In Anno 1787, Stuttgart; nach Kluge (wie Anm. 3) 251. – Zum Verhältnis zwischen Rotwelsch/Jenisch und der Zigeunersprache siehe unten S. 25 und S. 30.

schiedenen vornehmen und gemeinen Leuten ist die Forderung an mich gemacht worden: die Jauner- oder Jenische Sprache bekannt zu machen, so wohl in der Schweiz bey meinem lezten Aufenthalt daselbst, als auch in unserem Würtemberg»[19].

Auch für Wolf, der ausser Kluges Quellenbuch eine grosse Anzahl weiterer Quellen verwertet hat, die Kluge noch nicht bekannt waren, sind die vorstehend angeführten Stellen die ältesten Belege für die Bezeichnung *jenisch*[20].

Weitere Belege aus dem 18. Jahrhundert stammen von (F.?) Schöll aus Ludwigsburg, der nach Hermann Arnold in jener Zeit als der beste Kenner der Nichtsesshaften zu gelten hat[21]. Zwei von ihnen finden sich in dem Auszug, den Kluge aus dem Schöllschen *Abriss des Jauner- und Bettelwesens in Schwaben*... aufgenommen hat: «*Die Jauner in Schwaben, welche in der jen. Spr. Tschor, Kochumer und Cannover heissen...*», «*Die Bettler, die zu den Landstreichern gehören, heissen in der jen. Spr. Talcher, Schnurrer, auch Talfer*»[22].

Eine andere bemerkenswerte Feststellung Schölls ist weder in Kluges Auszügen noch bei Wolf zu finden: «*Beede – sowohl Diebe als Bettler dieser Art – heissen in ihrer Gesellschaftssprache Jenischer, d. i. Leute, die nirgends keine Niederlassung haben; so wie sie in der Canzley- und Volkssprache den Namen von Vaganten und Strolchen führen*»[23].

Schliesslich sei noch auf einen besonderen Fund hingewiesen: auf eine Berner Aktennotiz aus dem Jahre 1792, die bei Kluge und Wolf ebenfalls nicht zu finden ist. Gerade sie belegt, dass *jenisch* als Bezeichnung der Sondersprache sozialer Randgruppen schon ausgangs des 18. Jahrhunderts weitherum üblich gewesen sein muss: «*Der Landsasse Niklaus Schwerdtfeger* (sagt), *sie haben als Buben untereinander in der Schule zu Hämlismatt* (Gemeinde Arni) *jaunisch oder jänisch geredet*»[24].

Im 19. Jahrhundert sind dann die Begriffe *Jenische* und *jenisch* zahlreich belegt. Sie scheinen nun im süddeutschen und westmitteldeut-

---

[19] Das Wörterbuch des Konstanzer Hans 1791; nach Kluge (wie Anm. 3) 252ff.

[20] Wolf (wie Anm. 2) 144.

[21] Hermann Arnold, Randgruppen des Zigeunervolkes, Neustadt/Weinstrasse 1975, 24.

[22] (F?.) Schöll, Abriss des Jauner- und Bettelwesens in Schwaben nach Akten und andern sichern Quellen von dem Verfasser des Konstanzer Hanss, Stuttgart 1793; nach Kluge (wie Anm. 3) 268, 273. – Wolf (wie Anm. 2) hat beide Stellen nicht berücksichtigt.

[23] Zitiert nach Arnold (wie Anm. 21) 24.

[24] Criminal Proceduren, Staatsarchiv Bern, B. IX. 817/1792 (Abschrift angefertigt durch die Redaktion des Wörterbuches der schweizerdeutschen Sprache, Zürich).

schen Raum zur Bezeichnung des Fahrenden Volkes und seiner Sprache weitherum eingebürgert zu sein.

Zur etymologischen Herleitung des *jenisch* sagt Hermann Arnold, einer der besten Kenner sowohl der Zigeuner als auch aller anderen «fahrenden» Randgruppen im deutschsprachigen Raum, sie sei «*mehr als strittig*»[25]. Er stellt sich damit unmissverständlich gegen Wolf, für den die Frage gelöst ist: Dieser stellt *jenisch* zur zigeunersprachlichen Wurzel *dšan-* «wissen». *Jenisch* wäre damit die »wissende», die «kluge» Sprache, die Sprache derer, die klug sind, wissend (eingeweiht, dazugehörend), im Gegensatz zu allen anderen, nicht zu ihnen gehörenden (nicht eingeweihten) Dummen. Parallele dazu ist nach Wolf das *Kochem loschen* aus jiddisch *chochom* «klug, weise, gelehrt» (als Substantiv: «Kluger, Vertrauter, Eingeweihter») und jiddisch *loschon* «Sprache, Zunge». *Kochem loschen* ist die jiddische Händlersprache – aus jiddischer Sicht die Sprache der Wissenden, Eingeweihten, von aussen gesehen die Sprache der Gauner, Diebe, Spitzbuben[26]. Die Ableitung Wolfs von zigeunersprachlich *dšan-* ist von den gängigen deutschen Wörterbüchern übernommen worden.

So z.B. von Wahrig: «*jenisch (Adj.) 'schlau, geweckt'; -e Sprache 'Sprache der Landstreicher und Gaukler' (zu Zig. Wurzel dsan- 'wissen', eigentl. 'klug, gescheit')*»[27].

Auch wenn wir von der Frage der Etymologie absehen, geht Wahrigs Definition als «*Sprache der Landstreicher*» am Kern der Sache vorbei: Landstreicher sind nach heutigem Sprachgebrauch Einzelwanderer; «*Gaukler*» sind nach Wahrig «*Jahrmarktskünstler (Seiltänzer, Akrobat), Zauberkünstler*». Jenische können unter Umständen «Jahrmarktskünstler» sein, das ist jedoch nicht bestimmend, und sie sind nicht Einzelwanderer: Es fehlt genau das determinierende Merkmal des Jenischen als Sondersprache bestimmter sozialer Rand*gruppen*.

Dann Duden, Fremdwörterbuch: «*jenisch (zigeunerisch 'klug, gescheit')...*»[28].

Etwas vorsichtiger ist der neue sechsbändige Duden: «*jenisch ... (wahrsch. gebildet zu einer Wurzel der Zigeunerspr. mit der Bed. 'wissen', also eigentl. = wissend, klug, Herkunft ungeklärt)...*»[29].

Andere Deutungen leiten *jenisch* von *Gauner* her (älter: *Jauner, Joner*; mit der ursprünglichen Bedeutung «Betrüger im Spiel»), das seinerseits auf jiddisch *jowen* «Grieche» (eigentlich «Jonier») zurückgeht (die Griechen galten den Juden lange Zeit als berüchtigte Falschspieler). H. Arnold sagt dazu, dass diese etymologische Erklärung «*auf das Bedenken des Germanisten stösst, der einen entsprechenden Lautwandel für*

---

[25] Arnold (wie Anm. 21) 24.

[26] Wolf (wie Anm. 2) 144.

[27] Gerhard Wahrig, Deutsches Wörterbuch, Gütersloh/Berlin/München/Wien ²1975.

[28] Der Grosse Duden, Band 5: Fremdwörterbuch, Mannheim 1971.

[29] Duden, Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache in 6 Bänden, Mannheim 1976ff.

unmöglich hält», meint aber immerhin, sie sollte «*doch nicht unbeachtet bleiben, da in der niederländischen Gaunersprache das hiervon* (sc. von *Joner* «Spieler») *abgeleitete Verbum 'jennen' (falsch spielen, lügen) gebräuchlich ist*»[30]. Zu den Bedenken des Germanisten in bezug auf den Lautwandel *Joner* > *jenisch* ist immerhin zu sagen, dass die von Wolf behauptete lautliche Entwicklung von *dšan-* zu *jenisch* durchaus ähnliche Bedenken wecken kann.

Arnold selber hielt lange an der Herleitung von *jenisch* aus zigeunersprachlich *djeno* «schlechter Mensch» fest, da die Zigeuner die Jenischen meist sehr deutlich ablehnten. Er hat aber damit neuerdings den Romani-Spezialisten auf den Plan gerufen[31], der meint, «*gegen diese Ableitung zeuge u.a. der Umstand, dass 'djeno' nur in begrenztem Raum (Balkan!) gebräuchlich sei. Die den deutschen Zigeunern geläufige Form 'dšeno' könne auf dem natürlichen Wege der Romanes-Entwicklung kaum zu 'jenisch' werden*»[32]. Was heisst aber «*auf natürlichem Wege*»?[33] Mit Arnold ist denn festzuhalten, dass die Frage der Etymologie von *Jenisch* durchaus noch nicht abschliessend geklärt ist – entgegen dem Anschein, den die Wörterbücher erwecken, die Wolfs Deutung kommentarlos und ohne Fragezeichen übernommen haben[34].

1.3. *Chessler, Fecker, Spengler, Vazer*

In ihrer nichtjenischen Umgebung tragen die Fahrenden in der deutschen Schweiz neben der sachlichen Bezeichnung als «Jenische» eine Reihe von anderen Namen, die meist mit einem mehr oder minder abschätzigen Unterton verbunden sind. Die geläufigsten seien hier angeführt und kurz kommentiert[35]:

Chessler

Die Bezeichnung ist schon im 16. Jahrhundert in weiter Verbreitung belegt. «*Neben den sesshaften Kesslern (Kaltschmieden, Spenglern), welche zu*

---

[30] Arnold (wie Anm. 21) 24f.

[31] *Romani, Romanes* ist die Zigeunersprache; ihre Bezeichnung ist abgeleitet vom zigeunersprachlichen *romeno* «zigeunerisch».

[32] Briefliche Mitteilung von B. Gilliath-Smith an Hermann Arnold; nach Arnold (wie Anm. 21) 25.

[33] Vgl. hiezu unten S. 22.

[34] Vgl. hiezu unten S. 31.

[35] Zahlreiche in der deutschen Schweiz, vor allem im Kanton Bern gebräuchliche Bezeichnungen für die Fahrenden sind aufgezählt bei Karl Geiser, Geschichte des Armenwesens im Kanton Bern, Bern 1894, 21f. – Arnold (wie Anm. 21) 25f. hat eine umfangreiche Liste für den ganzen deutschen Sprachraum und die angrenzenden Gebiete zusammengestellt.

den zünftigen und ehrbaren Handwerkern gehörten (vgl. die Kessler-Gasse in Basel), gab es auch herumziehende Kessler..., welche ausserhalb der Gewerbeordnung standen...»[36]. Diese herumziehenden Kessler sind nichts anderes als die Vorfahren der späteren jenischen Pfannen- und Geschirrflicker.

«*Diese Kessler genossen natürlich in Folge ihrer Lebensweise eines zweifelhaften Rufes, und das Wort nahm einen entsprechenden Nebenbegriff an, dass es oft nur bildl. fast = Landstreicher, Vagabund gebraucht wurde...»*[37]. Das Schweizerdeutsche Wörterbuch gibt dafür zahlreiche Belege; ein besonders sprechender aus Wagenhausen (Thurgau) sei stellvertretend für alle angeführt: «*Bettler, Saffojer* (sc. Savoyarden), *kessler, noch andere landtstrycher*»[37].

Fecker

Fecker heissen die Fahrenden in der Zentralschweiz. Die Bezeichnung ist eine Ableitung von *fecken* im Sinne von «untätig, müssig herumstreifen» und auch «heimlich entwenden»[38].

Berühmt ist die Gersauer *Gauner- oder Feckerchilbi*, zu der sich am Sonntag nach Himmelfahrt zahlreiche Fahrende mit ihren Familien in der – bis 1817 autonomen – Republik Gersau zusammenfanden. Dieser auf eine alte Tradition zurückgehende Brauch verschwand gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts infolge des Einschreitens der Behörden[39]. Neuerdings lebt er in Schwyz als Fasnachtsbrauch wieder auf[40].

Spengler

Das seit dem 16. Jahrhundert – neben *Chessler* – als abschätzige Bezeichnung der wandernden Kesselflicker gebrauchte *Spengler* ist heute in Graubünden der gängige Name für alle Jenischen, welchen Beruf sie auch immer ausüben[41].

---

[36] Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Schweizerisches Idiotikon (Id.), Frauenfeld 1881ff., III 523. – Wie – früher – in Basel, gab es seinerzeit auch in Bern eine Kesslergasse (Hinweis E. Strübin).

[37] Id. (wie Anm. 36) III 523.

[38] Id. (wie Anm. 36) I 731.

[39] Zur Fecker-Chilbi in Gersau gibt es eine reiche Literatur von anschaulichen, aufschlussreichen und zum Teil recht amüsanten Augenzeugenberichten, historischen Reminiszenzen, Polizeiakten. Hier sei nur auf die knappe Darstellung verwiesen in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1926, III 492.

[40] Vgl. die Berichte über das Fecker-Treffen vom 2. Februar 1978 in Schwyz: Schwyzer Zeitung, 3. Februar 1978; Bote der Urschweiz, 3. Februar 1978.

[41] Vgl. Id. (wie Anm. 36) X 365.

Vazer

In der Nordostschweiz, vor allem im St. Galler Rheintal und auch im Sarganserland[42] nennt man die Fahrenden allgemein *Vazer*, weil der Grossteil der in diesen Gegenden wandernden oder heute hier niedergelassenen Jenischen zu den Familien gehört, die mit dem «*Bundesgesetz, die Heimatlosigkeit betreffend, vom 3. Dezember 1850*» in der bündnerischen Gemeinde Obervaz eingebürgert worden sind.

2. *Funktion und Leistung des Jenischen*

Das Jenische der Deutschschweizer Jenischen hat alle Züge einer charakteristischen Sondersprache: Gebunden an eine bestimmte soziale Gruppe, dient es ausschliesslich der Kommunikation innerhalb dieser Gruppe. Der Charakter der Sondersprache wird noch dadurch verstärkt, dass es für die Trägergruppe die Funktion einer Geheimsprache hat. Es ist also nach der Systematik von Hugo Moser «*eine verhüllende Sondersprache*»[43].

Für alle Jenischen ist es Zweitsprache. Primärsprache ist die Mundart. Sie wird gebraucht im Kontakt mit Aussenstehenden, gewöhnlich auch – wenn sie allein sind – unter sich. Miteinander sprechen die Jenischen allerdings eine Mundart, die durchsetzt ist mit einem Grundbestand der geläufigsten jenischen Wörter. Man könnte diese Mischsprache, die der Mundart nähersteht als der eigentlichen Sondersprache, als eine Art jenischer Umgangssprache bezeichnen.

Mit dem Jenischen werden vor allem die alltäglichen Bedürfnisse verschlüsselt ausgedrückt, wenn vor Aussenstehenden eine Verschlüsselung geboten erscheint: Was einen bewegt, womit man sich beschäftigt; Ausführungen darüber, wo man seine Tätigkeitsbereiche und Erwerbsmöglichkeiten sieht und sucht, wie sich inner-jenische Beziehungen, Spannungen und Konflikte entwickeln, welche Kontaktmöglichkeiten und Reibungsflächen sich mit den Behörden und den *Wohnsässigen* ergeben[44].

---

[42] Den Hinweis darauf, dass die Bezeichnung *Vazer* auch im Sarganserland gebraucht wird, verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. R. Wildhaber.

[43] Hugo Moser, Umgangssprache, in: Zeitschrift für Mundartforschung 27 (1960) 215–232.

[44] Die *Wohnsässigen* ist eine von den Jenischen häufig gebrauchte Bezeichnung für die sesshafte, nicht-jenische «bürgerliche» Bevölkerung. – Zur Problematik der Geheimsprachen, zum Verhältnis zwischen Sonder-, Fach-, Geheim- und Umgangssprache sei auf die eingehenden und sehr differenzierten

Zur Verschleierung der Aussage gegenüber dem Aussenstehenden bedient sich das Jenische verschiedener sprachlicher Mittel, in erster Linie eines spezifischen Lexikons, das gekennzeichnet ist durch

- einen Grundwortbestand, der aus dem «klassischen» Rotwelsch stammt,
- Anleihen aus dem Romani,
- Übernahme von Mundartausdrücken aus lokaler und regionaler Mundart, meist mit Bedeutungsverschiebung oder Bedeutungsübertragung,
- eigene Wortbildungen auf mundartlichem Substrat,
- Übernahme von Wörtern aus den benachbarten romanischen Sprachen Französisch und Italienisch, meist unter starker lautlicher Entstellung, die den Ursprung der Wörter und ihre Bedeutung nur mehr schwer erkennen lässt, vor allem im Kontext anderer jenischer Wörter.

Zu diesem besonderen Lexikon kommt die Bildung von meist sehr handfesten eigenständigen Metaphern und ein grosser Reichtum an eigenwilliger Idiomatik. Mit diesen Mitteln insgesamt wird der Zweck der Verschlüsselung vollkommen erreicht. Selbst wenn ein Jenischer nur einen sehr «restringierten jenischen Code» zur Verfügung hat, d.h. nur noch über ein rudimentäres Jenisch verfügt, wird er vom Wohnsässigen überhaupt nicht verstanden, sobald er sich seiner im Gespräch mit anderen Jenischen bedient.

Das Jenische wird nicht geschrieben; das ist die beste Voraussetzung für das freie Spiel der sprachschöpferischen Fantasie, der nur insofern Grenzen gesetzt sind, als die Kommunikation innerhalb des Jenischen gewährleistet sein muss. Mit dem Fehlen jeder schriftlichen Aufzeichnung ist auch die stete Anpassung an gewandelte umweltsprachliche Verhältnisse ohne Schwierigkeit möglich, so vor allem die Reaktion, wenn die Funktion der Verschlüsselung nicht mehr gesichert ist, weil wichtige geheimsprachliche Wörter von der Umwelt verstanden werden, eventuell sogar von ihr – aus dem Jenischen – übernommen worden sind. Schriftliche Aufzeichnung ist erst in jüngster Zeit erfolgt, seit einzelne Jenische begonnen haben, Jenisches jenisch auf-

---

Ausführungen von Robert Jütte verwiesen: Robert Jütte, Sprachsoziologische und lexikologische Untersuchungen zu einer Sondersprache, Die Sensenhändler im Hochsauerland und die Reste ihrer Geheimsprache, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte Neue Folge 25, Wiesbaden 1978, 12–16. – Die Feststellungen Jüttes zum ganzen Problemfeld treffen im grundsätzlichen auch für das Schweizer Jenische zu.

zuschreiben, mit der bewussten Absicht, die Sprache festzuhalten und vorzuführen und auch die Welt der Jenischen in ihrer Sprache darzustellen[45]. Dazu kommen auch – allerdings recht seltene – Aufzeichnungen der Jenisch-Forschung.

Stand ursprünglich die Funktion des Jenischen als Geheimsprache im Vordergrund, mit dem Ziel, für Jenische wichtige Anliegen vor dem Aussenstehenden zu verschleiern, so hatte die Sondersprache doch schon immer gleichzeitig auch Signalfunktion: Die gemeinsame Sprache signalisiert einerseits die Zugehörigkeit zur Gruppe und trägt anderseits gerade dazu bei, das Zusammengehörigkeitsgefühl auszubilden und zu verstärken. Ähnlich wie das für sondersprachliche Züge verschiedener Formen der Umgangssprache gilt, z.B. für die Sprache der Halbwüchsigen, letztlich aber auch für viele, gewissermassen als Schlüsselreize empfundene Züge der lokalen Mundart *(«Wir sagen 'X', im Nachbardorf sagen sie 'Y'»)*.

In neuerer Zeit verliert die Verschleierungsfunktion des Jenischen zunehmend an Bedeutung; im Bestreben, möglichst nicht aufzufallen und ungeschoren zu bleiben, hütet man sich eher davor, mit seiner Sprache als Jenischer aufzufallen. Es werden höchstens einzelne Brokken möglichst unauffällig in die Unterhaltung eingestreut. Einen gewissen Bereich scheint sich die Geheimsprache ausgerechnet innerhalb der Familie zu bewahren: Die Erwachsenen wenden ihr Jenisch an, wenn sie von den (eigenen) kleinen Kindern nicht verstanden werden wollen, ähnlich wie man sich in «gehobenen Kreisen» in solchen Fällen gelegentlich (pädagogisch sehr fragwürdig!) einer Fremdsprache bedient.

Dass das Jenische für die Jenischen kaum mehr die Funktion der Geheimsprache hat, zeigt sich deutlich darin, dass es heute dem Aussenstehenden, mindestens dem, zu welchem man gute Beziehungen hat, ohne weiteres preisgegeben wird, während noch in der letzten Generation der am Jenischen interessierte «Wohnsässige» nur mit Auskünften rechnen konnte, wenn er unter für ihn günstigen Umständen auf einen aus irgendwelchen Gründen innerhalb seiner Gruppe isolierten jenischen Informanten stiess. Jetzt ist es eher schon umgekehrt: Zur Demonstration der eigenen Subkultur verweist der Jenische gerne auf seine Sprache, führt sie vor und erklärt sie mit einem gewissen Selbstbewusstsein. Aber auch unbewusste Reaktionen zeigen, dass die Sondersprache nicht mehr als Geheimsprache verstanden wird: Wenn der Jenische auf den Hinweis, dass viele jenische Wörter

---

[45] Vgl. unten S. 33.

in die Umgangssprache eingegangen seien, so z.B. *blechen* für «bezahlen», entschieden erklärt, dass man im Jenischen gar nicht *blechen* sage, sondern *pryme*, realisiert er eben nicht, dass *blechen* für die Geheimsprache nicht mehr taugte, nachdem es Gemeingut geworden war.

Mit dem Verlust an Bedeutung für die Geheimhaltung von Informationen und Aussagen erhält die Signalfunktion des Jenischen grösseres Gewicht. Ein Anzeichen dafür ist die Betonung der Sprache als kultureller Besitz. Noch deutlicher sprechen aber auch in dieser Beziehung unreflektierte Reaktionen: Jenisch einer bestimmten jenischen Gruppe aus einer bestimmten (deutschschweizerischen) Region ist ausserhalb dieser Gruppe und Region – schon in der Nachbarschaft – auf einmal kein «richtiges» Jenisch mehr. Das heisst, dass die – geringen – Abweichungen vor dem Hintergrund des gemeinsamen jenischen Sprachstandes im Hinblick auf die Signalfunktion ein unverhältnismässiges Gewicht erhalten.

Wenn das Jenische bis dahin ohne Einschränkung als Sondersprache bezeichnet wurde, hat das nur seine Richtigkeit, wenn der Begriff der «Sprache» sehr weit gefasst wird als Möglichkeit, sich mit sprachlichen Mitteln zu verständigen. In einem linguistisch engeren Sinn handelt es sich aber beim Jenischen gar nicht um ein eigentliches Sprachsystem, sondern viel eher um einen sehr eingeschränkten sprachlichen Code: Es verfügt über einen sehr beschränkten Wortbestand[46], vor allem aber hat es kein eigenes phonetisches und phonologisches System, keine selbständige Morphologie und keine eigenen syntaktischen Strukturen. Der Jenisch-Sprecher übernimmt das Lautsystem, die Flexionsformen und den Satzbau seiner Primärsprache, d.h. der Mundart[47]. So entspricht z.B. das Geschlecht der jenischen Substantive ausnahmslos dem der Mundartwörter mit der entsprechenden Bedeutung; wie die Mundart kennt das Jenische kein Präteritum, sondern nur das Perfekt.

Solange die Jenischen wirklich alle Fahrende ohne festen Wohnsitz waren, bevorzugten sie für die mit der Ausübung spezifischer Tätigkeiten verbundenen Wanderungen für längere Zeit, oft sogar ein Leben lang, bestimmte Regionen. Darüber hinaus in weitere Fernen, zum Teil auch ins Ausland führende Reisen hatten meist nur vorübergehenden Charakter – es sei denn, man hatte guten Grund, seine Stammlande

---

[46] Vgl. unten S. 33.

[47] Das haben im wesentlichen schon Jörger und Bertogg ausdrücklich festgestellt (zu Jörger und Bertogg s. unten S. 28): «*Die Grammatik des Zero-Jennisch* (sc. das Jenische der von Jörger untersuchten Familie Zero) *ist ganz und gar die der deutschen Lokaldialekte*» (Jörger 554); «*Sie* (sc. die jenische Sprache) *benützt im Grossen die deutsche Grammatik und Flexion*» (Bertogg 39).

zu meiden. Und wenn auch einzelne Sippen und Regionen ihre eigenen jenischen Gruppenvarianten entwickelt haben, kann man denn am Jenischen auf Grund seiner lautlichen und morphologischen Eigentümlichkeiten immer ohne Schwierigkeit erkennen, aus welcher Region der Sprecher bzw. die Familie des Sprechers «stammt».

Auch wo heute Jenische irgendwohin in die Schweiz verschlagen werden, sich dort fest niederlassen und von ihrem Wohnsitz aus auf Geschäftsreise gehen, oder wenn sie – halbsesshaft – für einen Teil des Jahres, meist im Winter, einen festen Wohnsitz behaupten, ist in ihrem Jenisch die ursprüngliche Heimat zu erkennen. Gleich wie z.B. der ins Unterland gezogene Bündner seine sprachliche Heimat nicht verleugnen kann.

Einige Beispiele für den mundartlichen Untergrund in Lautung und Verbalflexion des Jenischen können das Gesagte veranschaulichen:

schrenze/schränze «hausieren»

Ostschweizerisches (oder berneroberländisches, walliserdeutsches) mittleres oder leicht geschlossenes -e- als Stammvokal / überoffenes -ä- in den übrigen Gebieten[48].

Flaaderi/Fladeri «Arzt»

Nordwestschweizerisch, urnerisch oder rheintalisch altes kurzes -a- in offener Silbe sekundär gedehnt / alte Kürze in offener Silbe erhalten[49].

mr, ir, si tschaaned/mr, si tschaane, ir tschaaned «gehen», 1.–3. Pl. Ind. Präs.

Ostschweizerisch einformiger Verbalplural / westschweizerdeutsch zweiformiger Verbalplural[50].

Darin, dass das Jenische in einem strengen Sinn keine vollständige Sprache ist, unterscheidet es sich signifikant vom Romani. Die Zigeunersprache ist ein vollständiges Sprachsystem mit allen Merkmalen einer differenzierten strukturierten Sprache, eigenem Laut- und Flexionssystem und eigenen syntaktischen Gesetzmässigkeiten[51].

Wenn also das Jenische gelegentlich als «Zigeunersprache» bezeichnet wird, geschieht das im Sinne einer geringschätzigen Abqualifizierung als fremdartiges,

---

[48] Rudolf Hotzenköcherle u.a., Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS), Bern 1962ff., I 36.

[49] SDS (wie Anm. 48) II 7–10.

[50] SDS (wie Anm. 48) III 34.

[51] «Zigeunersprache» (Romani): Genauer müsste man sagen: die – heute erheblich voneinander abweichenden – Zigeunersprachen, oder: die Dialekte der Zigeunersprache. Es ist hier nicht der Ort, auf die Streitfrage, ob es sich um verschiedene *Sprachen* oder um *Dialekte* einer Sprache handle, und auf die Geschichte und Entwicklung des Romani näher einzugehen.

unverständliches Kauderwelsch, dessen Träger irgendwie suspekt sind. Diese Etikettierung hat somit keinerlei sprachwissenschaftliche Begründung – abgesehen davon, dass zigeunerisches Wortgut ins Jenische eingegangen ist, was aber keineswegs als Einsicht hinter der populären Etikettierung steht[52]. Diese ist vielmehr im Zusammenhang zu sehen mit der verbreiteten Gleichsetzung von *Jenische* und *Zigeuner*, sei es, weil man tatsächlich in den Jenischen «echte» Zigeuner sieht, oder auch nur, indem man, wer einen unsteten, ungeordneten Lebenswandel führt, mehr oder weniger abschätzig als «Zigeuner» bezeichnet, auch wenn er mit den Zigeunern ganz und gar nichts zu tun hat.

In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, dass Rotwelsch – und damit die rotwelschen Wurzeln des Jenischen – im deutschen Sprachgebiet schon im 14. Jahrhundert belegt ist, also bereits bevor die Zigeuner zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Mitteleuropa auftauchten (1417 in Zürich, Magdeburg, Lübeck; 1418 in Strassburg, Frankfurt)[53].

Bei den Jenischen, die ganz oder teilweise sesshaft geworden sind und deren Kinder denn auch regelmässig am selben Ort die Schule besuchen, geht die Kenntnis des Jenischen schon in der zweiten Generation rasch zurück. Man kennt und braucht noch einige Brocken als eine Art Familiensprache. Im übrigen hat die Sprache ihre Funktion verloren, besonders wenn die Nachkommen nichtjenische «bürgerliche» Berufe ergreifen und sich damit von der Welt der Jenischen lösen. Man ist nun nicht mehr Jenischer, lässt sich in der Regel nur ungern an die jenische Vergangenheit der Familie erinnern oder verleugnet sie sogar.

3. Der Wortschatz

3.1. Quellen

3.1.1. Zum älteren Rotwelsch

Die meisten älteren Zeugnisse des Rotwelschen aus dem deutsch-schweizerischen Raum (bis 1900) sind bei Kluge[54] auszugsweise oder vollständig abgedruckt (bzw. nur angeführt, wenn sie – ohne eigentlichen Quellenwert – nur übernehmen und nachdrucken), kritisch erläutert und kommentiert. Es sind dies:

---

[52] Zu den zigeunersprachlichen Wurzeln im Jenischen s. unten S. 30 und S. 35.

[53] Vgl. hiezu Kluge (wie Anm. 3) 1 f.: Augsburger Achtbuch (1342/43), Gilerverzeichnis im Notatenbuch des Dietmar von Meckebach (um 1350). Die zahlreichen Rotwelsch-Quellen aus der ersten Hälfte des 15. Jhs. lassen darauf schliessen, dass das Rotwelsche in jener Zeit – beim ersten Auftreten der Zigeuner – schon sehr weit verbreitet sein musste.

[54] Wie Anm. 3.

Die Basler Betrügnisse der Giler (um 1450), Kluge Nr. 9, S. 8ff.
Hiezu auch: John Meier, Die Basler Betrügnisse der Gyler, in: SAVk 14 (1910) 246f.

Gerold Edlibach (um 1490), Kluge Nr. 11, S. 19ff. (Rotwelsches Glossar in der Donaueschinger Handschrift des Schachzabelbuches des Conrad von Ammenhausen, die Edlibach 1488 verfasst hat.)

Pamphilus Gengenbach (1516), Kluge Nr. 21, S. 83f. (Auszüge aus der *Gouchmatt*).
Hiezu auch: Neudruck der Werke Gengenbachs, Amsterdam 1966.

Conrad Gessner, Mithridates (1555), Kluge Nr. 27, S. 95. (Von Kluge nicht abgedruckt, nur angeführt, da Conrad Gessner das rotwelsche Glossar des *Liber Vagatorum* ohne selbständigen Beitrag übernommen hat.)

Luzerner Turmbücher (1563–1609), Kluge Nr. 41, S. 125. (Die von Renward Brandstetter erstellten Auszüge des Rotwelschen sind von Kluge nicht ausgewertet.)

Basler Glossar (1733), Kluge Nr. 82, S. 199ff.
Hiezu auch: Eduard Hoffmann-Krayer, Ein Wörterverzeichnis der Gaunersprache von 1753, in: SAVk 3 (1899) 239–248 (betrifft eine jüngere Fassung des Basler Glossars). – A. Landau, Bemerkungen und Nachweise zum Wörterverzeichnis der Gaunersprache von 1735, in: SAVk 4 (1900) 238–241.

Das Wörterbuch des Konstanzer Hans (1791), Kluge Nr. 105, S. 252ff. (vgl. hiezu oben S. 16).

Das Pfullendorfer Jauner-Wörterbuch (1820), Kluge Nr. 126, S. 336ff.
Hiezu Avé-Lallemant[55]: «*Nach Angaben des Räubers und Diebes Kaspar Ott von Gersau..., vom grossherzoglich badischen Bezirksamte zu Pfullendorf unter dem 31. Mai 1820 beglaubigt.*»

Bei Kluge fehlen:

Die Rotwelsch Grammatic/unnd barlen der Wanderschaft..., Basel (oder Strassburg) um 1540, Universitätsbibliothek Basel Am VII 26.

Renward Cysat (Rotwelsche Wörter beim Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat, 1545–1614).
Hiezu: Renward Brandstetter, Renward Cysat, der Begründer der schweizerischen Volkskunde, Luzern 1909. (Brandstetter: «*Cysat befasst sich an drei Orten mit dem Rotwelsch: in den Osterspielen, in der Komödie Convivium und in Aktenstücken, die von seiner Hand geschrieben sind*», S. 99f.). – Eduard Hoffmann-Krayer, Cysatiana, Rotwelsch, in: SAVk 14 (1910) 286f.

Criminal Proceduren 1776, Verzeichniss etlicher Wörter, deren sich die Diebe in unbekannter Sprache unter sich bedienen, Staatsarchiv Bern IX.733, S. 589.

Ludwig Johann Hartmann, Wörtersammlung zur Jännischen Sprache, ungedrucktes Manuskript vom 1. Febr. 1837, Bibliothek der Redaktion des Wörterbuchs der schweizerdeutschen Sprache, Zürich.

Felix Donat Kyd (1793–1869), Über die Bettler im Lande Schwyz.
Im Auszug mitgeteilt von A. Dettling, in: SAVk 17 (1913) 164–172.

---

[55] Avé-Lallemant (wie Anm. 15) IV 230.

3.1.2. Jüngere Materialsammlungen zum Jenischen in der deutschen Schweiz

Hinweise auf das Jenische, zumeist mit einigen Wortschatzbeispielen, finden sich in zahlreichen kriminologischen, soziologischen, medizinischen Untersuchungen und in Zeitungsaufsätzen zur Geschichte, zum Wesen und zur Bekämpfung der Nichtsesshaftigkeit. Die Bedeutung dieser Arbeiten liegt in ihrer Darstellung der historischen, sozialpsychologischen und sozialpolitischen Aspekte des Landfahrertums. Für die Würdigung des Jenischen können sie ausser acht gelassen werden, da ihr Beitrag zur Sprache ausnahmslos nicht eigentliches Quellenmaterial darstellt, sondern aus anderen – primären – Quellen geschöpft ist.

Von Bedeutung für die Erforschung des Jenischen sind dagegen die nachstehend angeführten und kommentierten Materialsammlungen.

J. Jörger, Die Familie Zero, in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 2 (Heft 4, 1905) 449–559. Der Bündner Psychiater, der sich auch als Volkskundler einen Namen gemacht hat[56], hat eine Liste von rund 300 jenischen Wörtern publiziert, als Nebenergebnis seiner psychiatrischen Untersuchung verschiedener jenischer Familien. «*Sie enthält meist nur die Stammwörter, ohne die Ableitungen und Kombinationen mit den deutschen Vorsilben ab, zu, ver usw.*» (S. 554).

(Dabei sind Jörger allerdings einige alt-bündnerwalserische Ausdrücke mit in die Liste geraten, die er offenbar nicht mehr als solche erkannt hat.)

Otto von Greyerz, Das Berner Mattenenglisch und sein Ausläufer: die Berner Bubensprache; Nachtrag I: Die Sprache der Basler «Haiwoog-Schangi»; Nachtrag II: Das Meienberger Jänisch, in: SAVk 29 (1929) 217–255. – In einer Neuausgabe hat die grundlegende Arbeit, die vor allem auch Aufschluss gibt über die Beziehungen zwischen dem Mattenenglischen und dem Jenischen, weite Verbreitung gefunden: *Otto von Greyerz, E Ligu Lehm*, Das Berner Mattenenglisch und sein Ausläufer, die Berner Bubensprache, Bern 1967. Neudruck Bern 1979.

Hercli Bertogg, Aus der Welt der Bündner Vaganten, in: SAVk 43 (1946) 21–48. Bertogg legt der Darstellung des Jenischen und seiner Verwurzelung in der sozialen Welt der Fahrenden die Liste Jörgers und eigene Sammlungen zugrunde; er gibt auch eine Reihe selber eruierter Etymologien.

Alfred Siegfried, Zwanzig Jahre Fürsorgearbeit für die Kinder des Fahrenden Volkes, Zürich 1947. Als Leiter des – umstrittenen, heute aufgelösten – «Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute, das sich zum Ziel setzte, die Kinder der Fahrenden zu sozialisieren, d.h. sesshaft zu machen, hat Siegfried den jenischen Wortschatz gesammelt (S. 15–18).

F. Rohner, Von der alten Meienberger Sprache, in: Freiämter Kalender 43 (Wohlen 1953) 53ff. Die Wörterliste gibt eine Anzahl jenische Ausdrücke, die Rohner in Meienberg (Aargau) erhoben hat, welche bei Greyerz fehlen.

---

[56] J. Jörger, Bei den Walsern des Valsertales, 2. Aufl. bearb. von Paula Jörger, Basel 1947. Neudruck Basel 1979.

Siegmund A. Wolf, Aus dem Wortschatz des Schweizer Jenischen, Zürich 1958 (Sonderdruck aus der Zeitschrift «Sprachspiegel»).

«Aus dem Wortschatz des Schweizer Jenischen» ist ein Vorläufer von Wolfs *Wörterbuch des Rotwelschen* (siehe Anm. 2). Es beruht im wesentlichen auf Jörger, Bertogg und einer bis dahin unveröffentlichten Wortliste, die W. Haesler 1956 in der Strafanstalt Lenzburg aufgenommen hatte.

Fritz Herdi, Limmatfalter, Zürich 1956. *Limmatblüten und Limmatfalter*, Zürich 1977. In seine eindrückliche – und auch unterhaltsame – Darstellung der vor allem in ihrer Idiomatik originellen Gassensprache des Zürcher Niederdorfs hat Herdi eine reichhaltige Sammlung jenischen Wortgutes eingefügt, das er bei Jenischen aus verschiedenen Kantonen zusammengetragen hat, die sich in Zürich niedergelassen oder hier mindestens zeitweise ihr Standquartier haben. Tatsächlich ist mit diesem «*Nationalpark für Jenisch*», wie Herdi selber vermutet, «*der erste grössere Versuch gemacht worden, den bei älteren Jenischen in Zürich noch vorhandenen, aber vom Aussterben bedrohten Wortschatz zu analysieren*» (Limmatblüten 1977, S. 7).

Urs Parolo, In Anglikon wird noch Jenisch gesprochen, in: Freiämter Kalender 66 (Wohlen 1976) 70. Parolo hat 1975 bei zwei in der Nähe von Anglikon (Aargau) angesiedelten jenischen Familien jenisches Wortgut erhoben.

3.1.3. Unveröffentlichte Materialien zum heutigen Jenisch

Zu den vorstehend angeführten publizierten Sammlungen jenischen Wortgutes kommt ein umfangreiches Material, das der Verfasser in den Jahren 1959 bis 1974 in direkter Aufnahme mit verschiedenen Jenischen systematisch zusammengetragen hat. Das so erhobene umfassende Lexikon des lebenden Jenischen wird ergänzt durch Tonaufnahmen mit verschiedenen Jenischen und durch spontan entstandene Aufzeichnungen eines jenischen Gewährsmannes, in denen dieser Episoden aus seinem Leben schildert, Anekdoten erzählt, altüberlieferte jenische Kochrezepte mitteilt, die Herstellung jenischer Heilmittel und ihre Anwendung beschreibt[57].

4. Forschungsstand und Forschungsaufgaben

Das heute im gesamten vorliegende Material darf wohl als repräsentatives Korpus des historischen und lebenden Jenischen der deutschen Schweiz bezeichnet werden. Es ist aber einstweilen weder linguistisch noch soziologisch aufgearbeitet. Die meisten Sammler sind – mit wenigen Ausnahmen (Greyerz, Wolf) – keine Sprachwissenschafter. Das Jenische ist für sie eine Art exotischer Kuriosität in unserer sprachlichen Umwelt. Häufig ist auch das Interesse an der Sprache der Jenischen ein sekundäres: Primär waren kriminologische Absichten (dies

---

[57] Vgl. hiezu unten S. 33.

vor allem bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts: die Sprache der Asozialen durchschaubar machen, damit man ihren Schlichen auf die Spur kommt und ihnen das Handwerk legen kann), dann auch die medizinisch-psychiatrische Beschäftigung mit der Nichtsesshaftigkeit (Nomadisieren aus biologisch bedingter Erbanlage?) und das juristische, sozialmedizinische, sozialpädagogische Problem der Sozialisierung der Randgruppe der Fahrenden. Die meisten Autoren begnügen sich damit, alphabetische Wörterlisten des Jenischen mit hochdeutschen Bedeutungsangaben zusammenzustellen, zum Teil unter Anführung von verschiedenen jenischen Varianten der einzelnen Wörter. Darüber hinaus führt nur gelegentlich ein historisches Interesse: die Frage nach den Wurzeln des Jenischen bzw. Rotwelschen. So sind es immer wieder Probleme der Etymologie, die die Geister beschäftigen. Dabei ist nun gerade das Etymologisieren im Bereich der Sondersprache der Fahrenden besonders schwierig und heikel: Der deutsche Grundwortbestand ist einmal als Folge der mannigfachen lautlichen Veränderungen, die zum Teil begründet sind in der Absicht, den Charakter der Geheimsprache zu erreichen bzw. zu erhalten, zum Teil in der Wanderung von Wörtern aus einem Mundartgebiet ins andere (unter Mitnahme der durch das mundartliche Substrat bedingten Lautgestalt), dann infolge von Bedeutungsverschiebungen und -übertragungen und von eigenwilligen Wortbildungsprinzipien kaum mehr von den ins Rotwelsch-Jenische eingegangenen jiddischen, zigeunerischen, aus den romanischen Sprachen stammenden Wörtern zu unterscheiden. Diese «Zuwanderer» haben ja ihrerseits in der neuen sprachlichen Umgebung mannigfache Veränderungen erlitten.

Der verhältnismässig grosse Anteil von jiddischen Wörtern im Rotwelschen und auch die Übernahmen aus dem Romani erklären sich dadurch, dass die fahrenden Träger des Rotwelschen mit den Juden und den Zigeunern durch Jahrhunderte das Schicksal des Ausgeschlossenseins aus der ständischen Ordnung teilten: Neben der bäuerlich-sesshaften und der städtisch-bürgerlichen Bevölkerung lebten sie am Rand, meist auf ihnen eigens zugewiesenen Plätzen, und auch hier nur für kürzere oder längere Zeit vorübergehend geduldet. So ergaben sich trotz der deutlichen Verschiedenheit der drei Gruppen und der zeitweise ausgesprochenen gegenseitigen Ablehnung zahlreiche Berührungspunkte, die vor allem dem Fahrenden Volk Gelegenheit gaben, seine Geheimsprache aus den Sondersprachen der Juden und Zigeuner zu alimentieren.

Glaubwürdigkeit in der etymologischen Erhellung rotwelscher und jenischer Wurzeln setzt denn nicht nur eine solide deutsche Philologie voraus: deutsche Sprach- und Wortgeschichte, historische Sprachgeographie und Geographie der lebenden Mundarten, sondern auch gründliche Kenntnisse des Jiddischen (und damit des Hebräischen) und schliesslich Vertrautheit mit dem Romani und seinen verschie-

denen europäischen Varianten. Mit Siegmund A. Wolfs *Wörterbuch des Rotwelschen*[58] ist für die historische Erhellung des Rotwelschen und Jenischen ein bedeutender Schritt getan, den lange das Feld beherrschenden, oft recht subjektiven und phantasievollen etymologischen Spekulationen ein kräftiger Riegel geschoben. Immerhin ist ein gewisses Unbehagen nicht zu verhehlen, wenn wir in einem wissenschaftlichen Bereich auf eine einzige Autorität angewiesen sind, die a priori, weil sie allein den betreffenden Bereich wissenschaftlich vertritt, unanfechtbar erscheint.

Die geschilderte Diskussion um die Etymologie von *jenisch* (oben S. 16) und die Art, wie die nicht unumstrittene Deutung Wolfs vielfach übernommen worden ist, ist nicht dazu angetan, solches Unbehagen zu zerstreuen. Formulierungen Wolfs (in einer Buchbesprechung) wie «*Diese* (sc. die Etymologie) *bildet die schwächste Seite der Arbeit, wie es bei Abhandlungen über Jenisch oder Rotwelsch beinahe schon die Regel ist*», die zeigen, dass seine eigenen Ergebnisse zur ausschliesslichen Grundlage gemacht werden (sollen), können Bedenken auch nicht abbauen[59].

Tatsächlich muss man in Wolfs Wörterbuch zu mehr als einer Herleitung ein Fragezeichen setzen. Dafür nur wenige Beispiele: *Glucker, Klucker* «Goldstück», nur in der schwäbischen Händlersprache belegt, wird von Wolf zu jiddisch *chelukenen* «teilen» gestellt. Viel näher liegt Bedeutungsübertragung von schwäbischem (und schweizerdeutschem) *Chlucker, Klucker* «Marmel», z.B. im Zusammenhang mit dem Spielen um Geld. Man vergleiche etwa Id. III 642: «*Von der Chluckere* (sc. Marmel), *die 'gesetzt' und um die gespielt wird, wird die (grössere) Wurfkugel ... unterschieden*», und Fischer, Schwäbisches Wörterbuch IV 506/507: «*Du bist kein Klucker* (sc. Marmel) *wert*» (Hailfingen, Krs. Rottenburg), «*Mach darauss Kuglen wie ein zimlicher Klucker*» (Seuter)[60].

Man denkt auch an den recht ähnlichen Fall von *Stäi* für «Geldstück, Franken»: Wir finden *Stäi* in dieser Bedeutung im Mattenenglischen; über die Schüler- und Studentensprache wird es in einer burschikosen Umgangssprache in der deutschen Schweiz weitherum gebräuchlich[61].

«*Fahn m. 'Kleid' ... Direkte dt. Übersetzung von Degel (jidd. degel 'Fahne')*» (Wolf); vgl. aber Id. I 829: «*Stück Zeug, von Betten oder Kleidern (verächtlich) (mhd. fane m.)*».

«*Fratze f. 'hässliches Gesicht' ... Der stets in verächtlichem Sinn oder als Schimpfwort gebrauchte Ausdruck ist umgebildet aus jidd. pharzuph 'Gesicht'*» (Wolf); anders Duden, Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache[62]: «*Fratze ... (gekürzt aus: Fratzengesicht = Possenreissergesicht, zu dem zuerst bei Luther bezeugten Pl. Fratzen 'Possen, albernes Gerede', wohl < ital. frasche = Possen)*». – Zum bezeichnenden Beispiel von Wolfs Deutung des *Stacherlig* «Igel» siehe unten S. 35.

---

58 Vgl. Anm. 2.

59 Edith Nierhaus-Knaus, Geheimsprache in Franken, Das Schillingsfürster Jenisch, Rothenburg ob der Tauber 1973. Besprechung durch Siegmund A. Wolf in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 44 (Heft 2, 1977) 177. – Anschliessend an die zitierte generelle Feststellung kritisiert Wolf eine Reihe der von E. Nierhaus vertretenen Etymologien und stellt ihnen seine eigenen entgegen.

60 Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, Tübingen 1904–1936.

61 Id. (wie Anm. 36) XI 787.

62 Wie Anm. 29.

Unbefriedigend sind auch Angaben wie «*Unke f. 'Branntweinflasche' ... Dt. ma. Gunke f. 'Flasche', jidd. oneg 'Wohlgeschmack, Lust'*» (Wolf). Dergleichen unpräzise Angaben «*Dt. ma.*» (deutsch, mundartlich), ohne den geringsten Hinweis darauf, für welche Mundart das gilt und wo sich Belege dafür finden, trifft man bei Wolf häufig.

Ungeachtet aller Kritik im einzelnen ist nicht anzuzweifeln, dass wir mit Wolf im alten Lieblings-Tummelgebiet der Rotwelsch- und Jenisch-Forscher, der Frage nach den Wurzeln, ein grosses Stück weitergekommen sind. Was aber noch immer fehlt, ist eine systematische Analyse des Schweizer Jenischen, wie sie Jütte[63] für die Geheimsprache der Sensenhändler im Hochsauerland und in ähnlicher Art Hans-Günter Lerch für das Manische in Giessen erarbeitet haben[64].

Eine solche Analyse muss die folgenden Aspekte berücksichtigen:

1. Eine Untersuchung des Wortbestandes in bezug auf

- die mit ihm abgedeckten Sachinhalte (Sachbereiche),
- die Struktur und Klassifizierung des Wortschatzes (Anteil der verschiedenen Wortarten),
- die Wortbildungsprinzipien,
- die Benennungsmotive,
- die Methoden der Bedeutungsverschiebungen und -übertragungen,
- die Wortfelder,
- das Verhältnis zum historischen Rotwelschen und den Anteil der verschiedenen Substratsprachen (Deutsch, Jiddisch, Romani, romanische Sprachen),
- die sippen- und berufsbedingten Varianten und die regionalen Unterschiede,
- Metaphorik und Idiomatik;

2. die historischen, ökonomischen, sozialen und psychologischen Ursachen und Auswirkungen des Landfahrertums, vor deren Hintergrund die Sprache zu verstehen und durch die sie bedingt ist;

---

[63] Jütte (wie Anm. 44).

[64] Hans-Günther Lerch, Das Manische in Giessen – Reste einer Geheimsprache, Die sprachliche Isolation einer Aussenseitergruppe im Hinblick auf ihre historischen und soziologischen Hintergründe, Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, Neue Folge 58 (Giessen 1973). – *Manisch, Manische* ist die jenische Bezeichnung für «zigeunerisch», «Zigeuner» (zu zigeunersprachlich *romani* «Zigeuner»). In Giessen wird der Ausdruck ungewöhnlicherweise für die nichtzigeunerischen Jenischen und ihre Sprache gebraucht.

3. die Wirkungsweise, die Begründung und das Ausmass der Übernahme jenischen Wortgutes durch

- andere Sondersprachen: Mattenenglisch, Schüler- und Studentensprache, Soldatensprache, Sprache der (wandernden) Handwerksburschen («Kunden») und der Strafgefangenen, die Soziolekte bestimmter städtischer Quartiere (Basler «Hösch-Sprache», «Limmatblüten» im Zürcher Niederdorf),
- Mundart, Umgangssprache und Standardsprache[65].

5. *Textbeispiel zu schweizerischem Jenisch*

Ein Textbeispiel und einige kommentierende Hinweise dazu sollen abschliessend den vorstehenden allgemeineren Ausführungen Hintergrund und Farbe geben, indem sie – wenn auch nur andeutungsweise – aufzeigen, wie schweizerisches Jenisch tönt und welche Feststellungen sich damit verbinden lassen. Das Beispiel stammt aus den Aufzeichnungen des im Jahre 1917 im Kanton Schwyz geborenen und aufgewachsenen und dort auch heimatberechtigten Jenischen J.K. Es ist insofern nicht typisch, als ja Jenisch nur ausnahmsweise geschrieben wird. Nach einer umfassenden direkten mündlichen Aufnahme seines Jenischen, die auch mit umfangreichen Tonaufnahmen verbunden war, hat J.K. spontan seinen Lebensbericht aufgeschrieben, darin für nach seiner Meinung typisch jenische Episoden immer wieder das Jenische verwendend. Der Text ist zwar geschrieben, hat aber durch und durch den Duktus gesprochener Sprache: J.K. schreibt nicht – er erzählt.

Der Sprecher J.K. hat einen überdurchschnittlich grossen Wortschatz: insgesamt rund 400 Grundwörter, ohne Komposita, Diminutive, verbale Ableitungen mit Präfixen wie ab-, an-, ver-, zer-, zu-. Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, dass Jörger im ganzen auf 300 Stichwörter kommt, die er aus dem Wortschatz verschiedener Jenischer zusammengetragen hat (siehe oben S. 28).

---

[65] Eine umfassende Darstellung der Sprache und Sozialpsychologie der Fahrenden in der Schweiz wird durch den Verfasser vorbereitet. Die einschlägige Literatur ist verarbeitet; die Aufarbeitung des gesamten – publizierten und nicht publizierten – Materials unter den oben genannten drei Gesichtspunkten ist weit fortgeschritten.

5.1. Der Text in der Originalschreibung des Verfassers

Mamerä Sicherät Stacherlig mit Hodä, dä Brunhans mit Guriss beharchämär Zratti. Zratti hurrät zgaschi gschwecht, mir malochät Moori und beharchät Stungiss uf dä Gchübiss. I und Dschiegä Holchät mit äm Gumirutsch Schübiss, go mangä unt dschränzä uff Baräschuri. Mir Holchät uff dä Blärri mänggät Baräschuri. Dä Bumser-Toni hurt Muff, Schnifft Dmangeri und Schnellt uff Dschiegä j Stebät. Äs hurt lori gmängt, dä Fladäri holcht lori uff dä Blärri.

5.2. Phonemische Umschrift

(D) mammeere sicheret stacherlig mit hode. De bruunhans mit guriss biharched mer z ratti. Z ratti huuret (de) gaaschi gschwecht. Mer maloched moori und biharched stunggis uf de chüübis. – I und d schyge holched mit em gumirutsch schüübis go mannge und schränze uf pareschuuri. Mer holched uf de pleri, mänged d pareschuuri. De Bumsertoni huurt muff, schnifft d mangeri und schnellt uf d schyge i d steebet. Es huurt loori gmängt; de fladeri holcht loori uf de pleri.

5.3. Schriftdeutsche Übertragung

Die Mutter kocht Igel mit Kartoffeln. Den Kaffee mit Schnaps bekommen wir am Abend. Am Abend ist der Bursche (sc. «bin ich») betrunken. Wir machen Krach (beginnen Streit) und bekommen Schläge auf den Kopf. Ich und das Mädchen fahren mit dem Fahrrad fort, um zu betteln und zu hausieren wegen Schirmen (nach Regenschirmen zum Flicken zu fragen). Wir kommen auf den Platz (auf den Standplatz der Fahrenden zurück), flicken die Schirme. Bumsertoni wird böse (wohl weil die beiden auf eigene Faust nach Arbeit ausgegangen sind), nimmt die Pistole und schiesst dem Mädchen auf die Beine. Es hat nichts gemacht; der Arzt kommt nicht auf den Platz.

5.4. Kommentar zum Textbeispiel

Vorbemerkung: Die einzelnen Wörter werden in der Reihenfolge angeführt, in der sie im Text auftreten. Die Zahlen in Klammern verweisen auf die Nummer des entsprechenden Stichwortes im *Wörterbuch des Rotwelschen* von Siegmund A. Wolf[66]. Wo der Verweis fehlt, ist das Wort (in der hier gemeinten Bedeutung) bei Wolf nicht belegt. – Verwendete Abkürzungen (ausser den für grammatische Begriffe allgemein gebräuchlichen): franz. = französisch; Id. = Schweizerisches Idiotikon (wie Anm. 36); jen. = jenisch; jidd. = jiddisch; mda. = mundartlich; zig. = zigeunersprachlich.

---

[66] Vgl. Anm. 2.

mámmeere f. Mutter
zu franz. *ma mère* (3384).

sichere kochen
zu zig. *sihna* f. «Küche» (5337); -et ist das Suffix der 3. Sg. Ind. Präs. der Mundart.

stacherlig m. Igel
die Erklärung Wolfs (5505: «*Aus dem Zig., das Stàchlo m. 'Stachel' als Lehnwort kennt, wieder ins Rotwelsche zurückübernommen*») erscheint fragwürdig. Viel eher ist das Wort ein charakteristisches Beispiel dafür, nach welchen Benennungsmotiven ein jenischer Begriff aus deutscher Wurzel gebildet wird. – *-lig, -ling* ist im Jenischen ein sehr häufig gebrauchtes Wortbildungssuffix; es wird gewöhnlich mit einem deutschen Grundwort verbunden, das ein charakteristisches Merkmal (auffälliges Kennzeichen, Farbe, Form, Geschmack) der mit dem jenischen Begriff zu bezeichnenden Sache beschreibt:
süesslig, -ling «Zucker, Süssspeise, Konfitüre, Konfekt» (Bedeutungsfeld «von süssem Geschmack»),
schlängerlig, -ling «Schlange, Wurm, Wurst, Teigware» (Bedeutungsfeld «langgezogene Form»),
schynlig, -ling «Sonne, Mond, Tag, Auge» (leuchtend, hell),
wysslig, -ling «Schnee, Seife, Sonntag» (sauber, rein),
dann auch:
weermlinger «Ofen»,
und mit fremder Wurzel:
leemlinger «Bäcker» (aus jen. *leem* «Brot», zu jidd. *lechem* «Brot»).

hode m. Kartoffel
deutsch, charakteristisch für Bedeutungsverschiebung; das Genus nach mda. «Herdöpfel» m.

de best. Art. Akk. Sg. m.
Artikel, Pronomen, Präpositionen, Konjunktionen fehlen im Jenischen ganz; sie werden in Lautung und Formbildung aus der Mundart übernommen.

Im Text:

best. Art.	*d*	Nom. Akk. Sg. f., Akk. Pl. m. n.
	em	Dat. Sg. m.
Personalpronomen	*i*	1. Sg. Nom.
	mer	1. Pl. Nom.
	es	3. Sg. Nom. n.

Präposition	*mit*, *z* (zu), *uf* (auf), *i* (in)
Konjunktion	*und*

bruunhans m. Kaffee
deutsch (Benennungsmotiv Farbe).

guriss m. Schnaps, Branntwein
zu franz. *courage*; vergl. Id. II 409 (*Guri* im Kanton Aargau mda. für «Mut, Courage»).

biharche bekommen, brauchen, haben
zu deutsch *beharren*? (Bedeutungsfeld «Bedürfnis, Bedürfnisbefriedigung»).

ratti f. Nacht, Abend
zu zig. *rat* f. «Nacht» (4496).

huure sein, haben
Etymologie? (Bedeutungsfeld «existentielle Grundformen»).

gaaschi m. Mann, Kerl, Bursche
zu zig. *gadsio* «Mann» (1666); sehr häufig – wie auch hier – steht *de gaaschi* für «ich».

schweche trinken, betrinken
zu jidd. *schophach* «er hat ausgegossen», *schephech* «Rinne» (5219); Partizipialbildung wie in der Mundart. Zum *schwächen* im Sinne von «trinken, saufen» vgl. auch Id. IX 1746 und Grimm, Wörterbuch IX 2157ff. (besonders 2160).

maloche machen
zu jidd. *melocho* «Arbeit» (3522).

moori m. Streit, Krach
zu jidd. *mora* «Furcht» (3473).

stunggis m. Schläge, Prügel
deutsch, zu mda. *stungge* «zerstampfen, zerstossen, heftig bearbeiten»; *stunggis* ist auch mda. für Zürich belegt, vergl. Id. XI 1124.

chüübis m. Kopf
zu mda. *chürbs* «Kürbis»? Zu mda. *chürbs* in der übertragenen Bedeutung «Kopf» s. Id. III 456.

schyge f. Frau, Mädchen
zu jidd. *schickso*, *schickzel*, *schickzeche* «nichtjüdisches Mädchen» (4837).

holche fahren, gehen, kommen, sein
zu jidd. *halchenen* «gehen» (2027); (Bedeutungsfeld «Bewegungszustand»).

gumirutsch m. Fahrrad, Auto
deutsch; Benennungsmotiv «gummibereifte Räder» – im Gegensatz zum alten Zweiradkarren oder (Wohn)wagen des Fahrenden mit eisenbeschlagenen Holzrädern; Genus nach «Karren» oder «Wagen». Damit vergleichbar ist das von Wolf (1973) erwähnte *Gummihutschen* f. für den «Fiaker» (Droschke, Mietkutsche).

schüübis Adj. fort, weg
zu deutsch *schieben* (4897).

mannge betteln
zu zig. *mangav* «ich bitte, bettle» (3392).

schränze hausieren
deutsch? Vergl. Id. IX 608: *schlänze* «stehlen»; IX 1643: *schränze* «von jemandes Besitz widerrechtlich etwas wegnehmen»; IX 1645: *abschränze* «etwas von etwas (von jemandem) losreissen, abtrennen, wegnehmen» (zu *Schranz* «Riss, Spalte»); IX 1651: *Schränze* «kleines Haus, Hütte», *Schranz* «Stube».

Bei Wolf (5145): *schranzieren* «in Häuser einschleichen, um zu stehlen oder um etwas auszukundschaften» (ohne Etymologie).

pareschuuri m. Regenschirm
Zusammensetzung aus mda. *pareplü*, *parescl* «Regenschirm» (zu franz. *parapluie*, *parasol* «Regenschirm», «Sonnenschirm»), Id. IV 1437/38, und *schuri* «Ding, Gegenstand», zu jidd. *sechov* «Ware»? Bei Wolf (5395) ist nur *schuri* belegt.

pleri m. Platz, Standplatz, Arbeitsplatz
zu mda. *plaare*, *pläre* im Sinne von «schwatzen»? (Stelle, wo man herumsteht und schwatzt), vergl. Id. V 135/138.

mänge machen, flicken, reparieren
vergl. hiezu deutsch *mengen* «mischen, vermischen, durcheinanderbringen»; bei Josua Maaler (1561), Die Teütsch spraach...: *mengen* «zusammensetzen» (nach Id. IV 329).

Bumsertoni Eigenname (Übername)
Toni, mda. für *Anton*. *bumser* «Furcht, Angst» (zu mda. *Pumpis* «Tracht Schläge»?, vergl. Id. IV 1264).

muff mürrisch, verdriesslich, böse
deutsch mda. (nicht eigentlich jenisch)[67].

schniffe holen, nehmen, (stehlen)
zu deutsch *schnipfen* (5083); aus dem Jenischen ins Mattenenglische übernommen; als *schniffe*, *schnäiffe* u.ä. in der Bedeutung «klauen, mitlaufen lassen, entwenden» auch in der Schülersprache weit verbreitet; vgl. Id. IX 1155.

mangeri f. Pistole, Schusswaffe
Herkunft?

schnelle schiessen
zu deutsch *schnallen* «knallen» (5078).

steebet m.n. Baum, Bein
zu deutsch *Stab* (5605). Zu *Stab* in der Bedeutung «zarte, magere, dünne Beinchen» vgl. Id. X 1015.

loori nicht, nichts, kein, nein
zu jidd. *lo*, *lau* «nicht, nichts, nein, ohne» (3131).

fladeri m. Arzt
mda. *fladere*, *flädere* «baden, mit Wasser spielen», älteres Rotwelsch (1438): *Flader* «Badestube», *Fladerer* «Barbier, Bader, Feldscher»; vergl. Id. I 1168.

Die jiddischen und zigeunerischen Wurzeln des schweizerischen Jenischen gehen alle auf das alte Rotwelsch zurück. Und auch vom deutschen Wortbestand ist ein grosser Teil «klassisches» Rotwelsch. Jünger sind dagegen die Anleihen aus dem Schweizerdeutschen und aus den romanischen Sprachen[68].

Mit dieser zusammenfassenden Charakterisierung kann der Bericht über das Jenische schliessen. *Kwante ratti!* sagt der Jenische, wenn der Tag zu Ende geht: «Gute Nacht».

---

[67] Hiezu E. Strübin: «*'muff' ist mir erst 1960 in Baselland aufgefallen. P. Dürrenmatt* (Basler Redaktor) *brauchte es etwas später am Radio mit dem Zusatz 'wie man in Basel sagt'.*» (Briefl. Mitteilung Nov. 1979). – Herdi (Limmatblüten, oben S. 19) führt das Wort an: «*muff 'verärgert'*» (S. 69); im neuen sechsbändigen Duden (wie Anm. 29) fehlt es.

[68] Im vorstehenden jenischen Text sind – zufällig – nur zwei Wörter (wahrscheinlich) französischer Herkunft vertreten; es gibt vereinzelt aber auch Übernahmen aus anderen romanischen Sprachen, vor allem aus dem Italienischen.